



Abend:

Zeitung.

64.

Sonnabend, am 14. März 1840.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gebruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hem).

Meine Passion.

Will ich einmal recht glücklich seyn,
So geh' ich in den Wald hinein,
Und lege mich, so lang ich bin,
In's Gras nach Wohlgefallen hin.

Die Blümchen auf dem Wiesenplan,
Die nicken mich so freundlich an,
Die schönsten such' ich mir heraus
Und bring' sie Liebchen mit nach Haus.

Und wenn ich in dem Himmelsblau
Die weißen Wolken mir beschau',
Da möcht' ich auch am Himmelszelt
Mit Wolken ziehen durch die Welt.

Wenn nun die Käfer rings herum
Mich neckend quälen mit Gesumm,
Da hab' ich öfters schon gedacht,
Warum der Herr solch Zeug gemacht.

Viel lieber hör' ich Vöglein zu,
Die auf den Bäumen sonder Ruh'
Ein Liedlein singen hell und rein,
Das tief in's Herz mir bringet ein.

Dann springen sie von Ast zu Ast,
Und singen sie mit lecker Hast,
Da ruft's auch mich zu Sangeslust,
Als wär' ein Vöglein in der Brust.

Ein Liedlein jodle ich heraus,
Das ziehet in die Welt hinaus;
Das Liedlein das ich sang im Glück,
Es kehret nie zu mir zurück.

Karl Heltaus.

Yuma die Mohrin.

(Beschluß.)

Yuma gab, wo nicht meinen Ansichten, doch meinem Willen eine andere Richtung.

„Willst und kannst Du Isle de France wieder erobern?“ fragte sie. „Armer Henri! Und wenn Du es könntest, was gewönnen dadurch unsere Todten? Können sie mit Augen und Ohren unterscheiden, kann ihr Herz sich ab- oder zuwenden, je nachdem es Engländer oder Befreundete sind, die über ihre Gräber schreiten? — Sieh, Henri, Du kannst sie von keinem Verdrusse mehr befreien, kein Vergnügen mehr ihnen zuwenden, denn sie sind Staub, darum sey unbekümmert um sie, wie sie selbst es um Dich sind. Verspare alle Beweise der Liebe, bis wir sie wieder sehen, wenn? wo? und wie? auch das sey nicht unsere Sorge. Nur unser Selbst, nur unser eigenes Schicksal möge sie jetzt seyn. Sieh, schon mehrere Nächte liege ich schlaflos auf meinem Lager und überlege. Immer kehren meine Gedanken aus den zahllosen Möglichkeiten, die sie durchschweifen, auf eine und dieselbe Wahrheit zurück: es ist gut, wenn Du nach Frankreich gehst. Kein braver Mann verweigert sich dem Rufe der Ehre und der Pflicht seines Standes, wenn es ihm auch schwer wird. Man darf nicht von Dir sagen: der alte Oberst G* hat wohl gethan, daheim zu bleiben. Er gebraucht lieber den Löffel als den Degen, bläst lieber in die Suppe als in den Pulverdampf. — Still, Henri! unterbrich mich nicht, werde nicht hitzig, laß mich ausreden. — Von Deinen Wunden weiß Frank-

reich nicht; Deine Kanonen hat es nicht gehört, nicht Dich als den furchtbaren, unerschrockenen Beherrscher ihrer Blitze und Donnerschläge gesehen. Isle de France ist von den Engländern genommen, die Ursache — wenigstens einen Theil derselben, wird man in Deinem Zurückbleiben finden, denn es giebt Dir den Schein der Schwäche, Trägheit, wohl gar Muthlosigkeit —“

„Yuma!“ rief ich: „Du tödtest mich. Oder willst Du die Treue meiner Freundschaft versuchen? Du kennst mich, Yuma, entweder ich bleibe, trotz allen Urtheilen der Fremden, oder Du gehst mit mir, mein einzig befreundetes Herz!“

„Keins von Beiden!“ rief sie, und stürzte weinend an meine Brust: „Entweder Du gehst jetzt nach Europa, oder ich verschwinde vor Dir in Afrika's Wüsten. Das ist mein unabänderlicher Wille und er steht so fest, wie die Grundsäulen unter dem Bogen des Himmels. Du kennst auch mich. —“

Wie dieser schreckliche Wille mir so plötzlich gekommen ist? fragt Dein Erblassen. Nun ich ihn ausgesprochen habe, magst Du auch sein Entstehen erfahren. Sieh, Henri! die dunkeln Nächte färbten auch meine Gedanken, und Mangel an Schlaf wendet die Augen leicht auf trübe Bilder. Ich gedachte des Befehls, der Dich nach Europa ruft; ich fragte mich: was dann aus mir werden würde? Ein finsternes Bild folgte dem andern; das finsterste war —“

„Gute Seele!“ unterbrach ich sie beklommen: „auch mir ist es das schrecklichste — Yuma, o meine ewig geliebte Freundin — Dich sterben zu sehen —“

„Du irrst,“ sagte sie: „nicht, Dich sterben zu sehen, sondern nach Dir vielleicht noch leben zu müssen. Henri, nur eine einzige Stunde nach-Deinem Tode wäre für mich der Inbegriff aller Leiden aus tausend Leben. Dasselbe würde auch Dich treffen — so glaube ich. Darum höre, was ich Dir zu sagen habe. Es giebt eine Art von Unsterblichkeit schon hier für uns Beide, die wir nur durch Stärke erringen müssen. Ich bin dazu bereit; willst auch Du?“

„Sprich, Yuma,“ sagte ich angstvoll: „Du sollst mich nicht schwächer finden. Ich vertraue Deiner Liebe, sie kann nicht das Unmögliche wollen.“

„Was ich kann, wirst auch Du können. Gieb mir Dein festes Wort. Verweigerst Du es, so ändert das nichts an meinen Vorsätzen, aber mein Leben wird es trauriger machen.“ — Und ich gab es.

„Wohl!“ sprach sie: „Nun setze an die Stelle des Todes den Kaiser. Folge seinem Rufe nach Frankreich und sichere Deine Ehre. So trennen wir uns sanfter,

als wenn der Tod Einen von uns in das Grab rief. Du verreisest, wir scheiden lebensfrisch, behalten freundliche Bilder von einander im Herzen; ich denke Dich mir immerfort wie Du jetzt bist, gesund und stark, ich sehe Dich bald in der frohen Gesellschaft Deiner Freunde und Kameraden, bald im Getümmel des Krieges als glücklichen Sieger, bald wieder in der heimischen Stille unter Deinen Büchern und Instrumenten — überall kräftig und munter. Du wirst nicht älter, nicht schwächer, nicht krank; Du siehst nicht dem Tode entgegen, Du stirbst nicht — das Alles wenigstens nicht vor meinen Augen. Ja, in ihnen lebst Du noch fort, wenn Du vielleicht wirklich schon gestorben seyn wirst, denn ich weiß nichts davon, Du kannst ja noch leben. Eben so denkst Du von mir. Ich gehe zu meinen Freundinnen, Deiner Juno und Amathusia. Wie damals, als Du unter uns weiltest, lebe ich wieder mit ihnen vor Deinen Gedanken. — Wir täuschen uns selbst, Henri, das weiß ich, aber wohlthuend. Daß wir einander nicht sehen, ist übel, doch besser, als die schrecklichen Gewisheiten vor Augen. Natürlich darfst Du mir nicht schreiben, ich nicht Dir. — Still Henri! Das ist die Hauptbedingung unserer Unsterblichkeit — dann lebt Jeder von uns, wenigstens in der Idee — im beruhigenden Hoffen, im stärkenden Glauben, so lange als der Andere, und wenn der Eine von uns stirbt, so kann es ein Trost für ihn werden, wenn er denkt, daß der Andere vielleicht auch schon gestorben ist. Wir verreisen, wir scheiden auf Wiedersehen, wenn auch erst jenseit der Sterne — bis dahin ist ja für uns nicht mehr weit.“ —

„Heiliger Gott!“ rief der Oberst aufspringend, mit Zeichen des höchsten Schmerzes: „welche furchtbare Reverieen, welche rasende Sophismen einer Heidenseele!“ Aber glaubt mir, Freund, es würde völlig vergebens gewesen seyn, ihr das Verkehrte, Harte, ja Grausame in diesen finsternen Geburten ihrer schlaflosen Nächte zu zeigen. Sie kannte ja die Trostengel nicht, die an den Gräbern der Christen stehen und auf diese sie verweisen, oder andere Begriffe und Gefühle aus der Lehre Jesu ihr einflößen zu wollen, das wäre an der starrköpfigen und widerspenstigen Heidin ein völlig nutzloser Versuch geblieben. Nie hatte bei der hohen Lebenswürdigkeit ihres ganzen Wesens der Mangel an Christenthum sich mir so erschreckend, so mein Innerstes erschütternd, offenbaret, als durch diese entsetzliche Erklärung. —

Der gute Oberst maß wohl unrichtig das seltsame Raisonnement der Mohrin ausschließlich dem Mangel an Christenthum bei. Wahrscheinlich war es das Resultat einer hypochondrischen Grille, deren nächste Quelle die

Eitelkeit und der aus ihr entspringende Wille seyn mochte: das allmähliche Altern und Verfallen ihrer vormalig so gefeierten Reize dem bisher entzückten Auge des Liebhabers derselben zu entziehen. — Aber ich schwieg, weil solche Erörterung und Berichtigung nur tiefer in die Nacht geführt hätte, und jetzt schon die Thurmuhre zwölf schlug.

„Das Einzige,“ fuhr der Oberst fort, „was ich der Unerweichlichen abrang, war die Erlaubniß, ihr schreiben zu dürfen, doch streng bedingt: nicht vor völlig verlaufenen fünf Jahren. —

Was hilft mir das?“ sagte der Erzähler betrübt: „Erlebe ich wirklich den Ablauf dieser, in meinem Alter und Stande sehr langen Zeit, so erhält Yuma zwar wohl ein Zeichen meines noch fortdauernden Daseyns und liebenden Andenkens, aber sie giebt mir keins von dem ihrigen zurück. Wollte ich auch mein Wort brechen, und bei Fremden nach ihr fragen, so würde das mir eben so wenig nützen, denn wahrscheinlich hat sie nicht verfehlt, sich vor mir in tiefe Nacht zu hüllen — ich kenne sie.“ —

Wieder leise in sein Tuch hustend, fuhr er mit bebender Stimme fort: „Ich that das Möglichste, ihr die Treue meines Herzens zu bezeugen. Zunächst lieferte ich sie in die Arme der zwei Freundinnen zurück, die Ihr aus jener verwünschten Pantherjagd noch kennen werdet. Sie waren ebenfalls unvermählt und als reiche Erbinnen auf der Besizung ihrer verstorbenen Eltern geblieben. Juno und Amathusia — ah, sort cruel, funeste et deplorable! — Yuma war allmählig vor meinen Augen älter geworden, folglich unmerklich; aber hier — — doch laßt uns über alles Beflagenswerthe hinweggehen.“

Mit den Offizier's, die auf Isle de France noch Eigenthum hatten, ging ich zum letzten Mal dahin, um auch über das meinige zu verfügen. Hauptsächlich war diese Reise mir eine Wallfahrt zu meinen heiligen Gräbern. Noch einmal wollte ich sie sehen, noch einmal an ihnen dankend opfern, bevor ich sie auf immer verließ. —

Mit Dokumenten versorgt, wie ich ihrer zu meinem Zwecke bedurfte, kehrte ich nach Bourbon zurück. Sie mögen mit den übrigen, schon bereit gehaltenen, Yuma's Händen in eben der Stunde übergeben seyn, wo ich das Schiff bestieg, um für dieses ganze Leben von ihr zu scheiden. Mit und in ihnen wurde sie Eigenthümerin meines gesammten noch übrigen Vermögens. Nein, Yuma durfte nicht der Gnade ihrer Verwandtinnen leben. Für mich selbst behielt ich nichts weiter, als mein Patent und meinen Degen — immer noch zu viel für den wahrscheinlichen Erben: den Feind oder den Bauer auf

dem Schlachtfelde und für ein miserables Grab. — Was ist das?“

„Der Wächter bläset Mitternacht.“

„Bon! Das Horn lobe ich mir. Es ruft zur Ruhe; — meine Flügelhörner — nun ja, auch sie, aber durch sehr verdrießliche Umwege. — Gute Nacht, Freund!“ —

Die Flügelhörner riefen kurz nach dieser Mittheilung den guten Alten in das Gebiet der deutschen Nemesis zu blutigen Erfahrungen et par consequence auch zur Ruhe. Freilich nicht zu der von ihm gemeinten. Weder der Feind noch Bauer beerbte ihn für ein miserables Grab auf dem Schlachtfelde. Seine Pflgetochter, die junge Mohrin Zary und der alte Neger Mula brachten ihn durch manche, in der That verdrießliche Umwege mit seinem Patente, Degen und Wunden endlich nach Marseille. Dort völlig geheilt, prüfte er durch Erfahrung Yuma's heidnische Theologie, die den Schöpfer selbst zum Widersacher des ehelichen Lebens der Weißen mit Schwarzen machte; die Wahrheit ihrer physikalischen Bemerkung: daß die Mischung von Licht und Finsterniß, von Weiß und Schwarz immer ein trübes, trauriges Grau gebe — denn er nahm Zary zur Gattin.

Das Resultat dieser Ehe, in Beziehung auf jene Meinungen Yuma's ist mir nicht bekannt; doch bei dem geistigen und körperlichen Zustande der Interessenten, besonders bei den Ursachen, die sie zu dieser Ehe bestimmten, wahrscheinlich nicht so schlimm, wie Yuma fürchtete. Möge nur der Vermählte nach bedingtem fünfjährigen Schweigen — wenn anders er nicht schon vor Ablauf dieses Termins zur Zahl der für immer Verstummten gehörte — auch ferner geschwiegen haben! Denn trotz der wunderlichen, widersinnigen und verkehrten Sophismen, durch welche Yuma ihn nach Europa trieb, möchte man doch die ewige Liebe dieser starken Seele, deren sie, selbst in ihrem Sinne, wohl fähig gehalten werden muß, mit dergleichen Neuigkeiten, wie der alte Freund sie von sich zu berichten hatte, gern verschont sehen und wünschen: daß er bei aufsteigenden Vermählungsgedanken sein festes, unerschütterliches: Nein! gesprochen hätte.

Heinrich Konrad Teleke.

Tageschronik der Literatur, Kunst, Industrie und des öffentlichen Lebens.

(Schluß.)

3. Industrie. (Gewerbe, Handel etc.)

Zu den trefflichen „natur- und gewerbwissenschaftlichen Berichten“ von Herrn Dr. Nürnberger in diesen

Blättern, fügen wir hier nur über die neuesten Merkwürdigkeiten dieser Art kurze Notizen. — Eine Beschreibung der sehr zweckmäßigen Vereinfachung des Daguerreotyps vom Professor Steinheil zu München, enthält der allgemeine deutsche Anzeiger, Nr. 6—8. — Im Pariser Echo du monde savant vom 4. Januar heißt es, daß ein Herr Bouchet zu Paris ein Patent auf 15 Jahre für seine Fabrik von neuerfundemem Maisblätter-Papier erhalten, und einen Kontrakt auf 5 Millionen Pfund dieses Papiers für das Journal des débats abgeschlossen hat. Er behauptet, täglich 5000 Pfund liefern zu können. — In Galignani's London vom 5. Januar wird berichtet, daß ein Amerikaner eine „Fismaschine“ erfunden habe, die, alles Weben und Spinnen unnötig machend, das feinste Tuch liefert. Es haben sich aber seither schon viele aus Amerika berichtete neue Erfindungen nicht bewahrheitet. — Auf den Grundstücken des forstwissenschaftlichen Vereins zu Braunschweig werden jetzt 70 Kartoffelsorten kultivirt. Den größten Ertrag (auch an Stärkemehl) giebt von allen die große englische Zuckerkartoffel. — Das Centralblatt der Gewerbe- und Handelsstatistik (Berlin, bei Plahn) giebt jetzt auch offizielle Nachrichten über die beginnende Ausführung der neuesten Eisenbahnen von Berlin nach Hamburg und Breslau. — Die Eisenbahn von Magdeburg nach Halle und von da bis Leipzig, soll im Sommer d. J. vollendet werden. — In Leipzig feierte am 4. Februar der dasige Kunst- und Gewerbe-Verein wieder sein jährliches Stiftungsfest. — In Wien ist nach langen Hindernissen endlich die 1. Dampfmühle, von Herrn Karl Macowik, mit Cokerill'scher Maschinerie und Rothschild'scher Unterstützung errichtet, eröffnet worden. — Oesterreich hat jetzt 56 Runkelrübenzuckerfabriken, die ihm bereits ein Drittel seines jährlichen Zuckerbedarfs, der 650000 Zentner beträgt, liefern. — Die jetzt bei Volkmar in Leipzig erschienene Schrift: „Höchst wichtige Aufklärung über das jetzige Sinken des Werthes des Goldes,“ worin behauptet wird, daß die neuesten Entdeckungen von Arago, Biot und Gay Lussac, durch den Daguerreotyp veranlaßt, zur Erfindung der Kunst, Gold zu machen, geführt hätten, ist eine bloße Mystifikation, wie die der bekannten früheren Schrift von den (angeblichen) Entdeckungen Herschel's im Monde. — Zu Hamburg hat ein Herr P. d. Janens einen in ganz Deutschland erzeugten Pflanzenstoff entdeckt, der die Baumwolle ersetzt, ja eine noch bessere und viel billigere liefert.

4. Oeffentliches Leben.

Auch der 1. Monat dieses Jahres hat uns schon viele große Unglücksfälle gebracht, besonders durch die überall heftigen, bis in den Februar fortgedauerten Stürme, sowohl auf dem Festlande in Wien, München &c. wie auf der See, auf welcher viele Schiffbrüche dadurch erfolgten. Eben so auf den Strömen, besonders der Weichsel, wo bei Danzig wieder wie im v. J. der stürmische Eisgang fürchtbares Unheil angerichtet hat,

ingeleichen bei Szereb in Ungarn. Bei Treviso und auf dem Rheine bei St. Goar verloren 25 Menschen durch Umschlagen eines Nachens ihr Leben. Bei Brüssel warf der Sturm gar 2 Eisenbahnwagen um, und auf der Wien-Brünner Eisenbahn zündeten die von ihm fortgetriebenen Funken den Flecken Baranowik an, wo 68 Häuser dadurch abbrannten. Große Feuersbrünste gab es außerdem in Hof, und am 4. Februar in Enkirch bei Trarbach an der Mosel. Bei Newyork ging den 16. Januar durch Brand ein Dampfschiff mit 100 Personen unter, worunter auch der bekannte Professor Follenius aus Gießen. — Im Regierungsbezirk Posen erfroren an 30 Menschen, und erdrückte die Last des Schnees ganze Häuser, während in Deutschland und dem südlichen Europa die schönste Frühlingswärme herrschte. —

Zu den in Nr. 47 bereits bemerkten Todesfällen sind noch folgende hinzugekommen. Am 3. Januar starb zu Winterthur der berühmte Schweizer Schriftsteller Ulrich Hegener im 81. Jahre. Am 3. Januar zu Lissabon der Kardinal-Patriarch Dom Patricio di Silva, 83 Jahr alt. Am 4. Januar der Schriftsteller Beres zu Paris, Verfasser der Schrift: „Beweis, daß Napoleon niemals existirt hat.“ Am 10. Januar Deslongchamps zu Paris, berühmter Orientalist, 45 Jahre alt. Am 11. Januar zu Kopenhagen der Philolog F. Christian Wilster, Lector zu Soroe, 43 Jahr alt. Am 11. Januar der Weihbischof zu Gnesen, 70 Jahr alt. Am 13. Januar zu Paris der erste Leibarzt des Königs, in Erlangen promovirte Dr. Mark, 70 Jahr alt. Am 16. Januar zu Wisé Dr. v. Sartorius, Professor der Klinik in Grätz, 88 Jahr alt. Den 18. Januar zu Sausenheim bei Grünstadt der berühmte Früchte- und Blumen-Maler Johann Schlesienger, 70 Jahr alt. Den 19. Januar zu Rom der ehemalige, für Ludwig's XVI. Tod stimmende französische Konvents-Deputirte, Simon Camboulas, im 81. Jahre. — Den 22. Januar zu Göttingen der berühmte Nestor, der Naturforscher Blumenbach, geboren zu Gotha den 11. Mai 1752. — Den 22. Januar zu St. Hilaire bei Boulay in der Vendée die älteste Jungfer, Dlle. Marie Gou-torreau, 103 Jahr alt, mit einem langen Barte. — Am 22. Januar zu Hamburg Frau Dr. Uffing, geborne Barnhagen, als Dichterin unter dem Namen Rosa Maria bekannt. — Am 23. Januar der berühmte Chirurg zu Paris, Claude de Richerand, 60 Jahr alt. — Den 28. Januar der 75jährige Schauspieler Haide in Weimar. — Den 29. Januar der älteste Prälat der katholischen Kirche, Dekan Virgil Petescelli zu Rom, 99 Jahr alt. — Am 29. Januar zu London William Hilton, berühmter Maler, und zu Prag der Director der Malerakademie, Kadalik. — Am 29. Januar zu Wien der Feldmarschall Graf Alam Martiniß, 48 Jahr alt, und zu Gili in Steyermark der Dichter Johann Gabriel Seidl, 50 Jahr alt. Am 31. Januar zu München der älteste dortige Landtagsdeputirte, Geh.-Rath J. v. Ußschneider. — Am 5. Februar zu Halle der berühmte Orientalist, Professor in Königsberg, Peter v. Bohlen, 43 Jahr alt, und zu Berlin der Dichter Franz Freiherr v. Gaudy.